



Predigt über 1. Thessalonicher 2, 1-12

Avers Cresta / Ausserferrera

Ihr wisst es ja selbst, liebe Brüder und Schwestern, dass es nicht umsonst war, dass wir zu euch gekommen sind. Im Gegenteil: Nachdem wir in Philippi viel gelitten haben und misshandelt wurden, wie ihr wisst, haben wir in unserem Gott die Freiheit wieder erlangt, euch das Evangelium Gottes zu verkündigen unter mancherlei Kämpfen. Denn unser Zuspruch beruht nicht auf Täuschung, Unlauterkeit oder Arglist, sondern Gott hat uns für tauglich erachtet, mit dem Evangelium betraut zu werden, und darum reden wir: nicht um Menschen zu gefallen, sondern um Gott zu gefallen, der unsere Herzen prüft. Denn wir sind damals bei euch, wie ihr wisst, weder mit Schmeichelreden aufgetreten noch mit heimlicher Habgier - Gott ist mein Zeuge! -, noch haben wir Ehre und Anerkennung von Menschen gesucht, sei es von euch oder von anderen, obwohl wir uns als Apostel Christi auf unser Ansehen hätten berufen können, im Gegenteil: Wir konnten unter euch sein wie arglose Kinder. Und wie eine Amme ihre Kinder hegt, so sehnen wir uns nach euch, und wir möchten euch teilhaben lassen, nicht nur am Evangelium Gottes, sondern auch an unserem eigenen Leben; denn ihr seid uns lieb geworden. Ihr erinnert euch doch, liebe Brüder und Schwestern, an unsere Mühe und Arbeit; Tag und Nacht haben wir gearbeitet, um niemandem von euch zur Last zu fallen; so haben wir euch das Evangelium Gottes verkündigt. Ihr seid Zeugen, und auch Gott ist Zeuge, dass wir zu euch, den Glaubenden, lauter, gerecht und untadelig waren. Ihr wisst doch, dass wir jedem Einzelnen von euch, wie ein Vater seinen Kindern, zureden, Mut machen und ans Herz legen, sein Leben zu führen, wie es würdig ist vor Gott, der euch zu seiner Herrschaft und Herrlichkeit ruft.

Was geschieht eigentlich, wenn Menschen anderen Menschen das Evangelium, also die Gute Nachricht von Jesus Christus verkünden? Wenn Menschen anderen also davon berichten, dass Gott uns in Jesus Christus neues Leben schenkt – ein Leben, das über dasjenige, das wir kennen und gewohnt sind, hinaus geht?

Paulus schreibt in seinem ältesten Brief, demjenigen an die Gemeinde in Thessaloniki, von diesen Erfahrungen, die er und seine Begleiter als Apostel und Verkündiger des Evangeliums gemacht haben. Und was Paulus mit dieser jungen Gemeinde und anderswo erlebt hat, es unterscheidet sich nicht grundsätzlich von dem, was Menschen noch heute erleben, wenn sie dem Auftrag der Verkündigung nachkommen wollen. Und ebenso ist die Reaktion derjenigen, welche die Botschaft hören, heute nicht viel anders als damals. Auf der einen Seite erfährt Paulus wegen seiner Verkündigung Mühsal, Leiden und sogar Misshandlungen – die Botschaft wird von den Zuhörer:innen abgelehnt, so sehr, dass Paulus selbst in einem



Reformierte Kirchgemeinde AversFerrera

Pfr. Jürg Scheibler, Kirchenweg 18, 7447 Avers, Tel. 081 667 11 48, juerg.scheibler@gr-ref.ch
www.aversferrera-reformiert.ch

anderen Brief von der «Torheit des Kreuzes» (1. Korinther 1,25) schreibt: Menschen schätzen das, was im Evangelium verkündet wird (der leidende und auferstandene Christus), als eine Torheit ein, einen Widersinn, der nichts mit Gott zu tun haben kann. Viele Menschen in Philippi scheinen für Paulus und seine Gefährten ein Beispiel für eine derartige Reaktion zu sein. Und auch in Thessaloniki scheint nicht alles gut gelaufen zu sein, denn Paulus musste die junge Gemeinde ebenso nach kurzer Zeit wieder verlassen, zu sehr versetzte die Verkündigung die Menschen in Aufruhr.

Und gleichzeitig müssen in Thessaloniki etliche Menschen auf die Botschaft positiv reagiert haben, scheinen von ihr berührt worden zu sein, Lebenssinn und Lebenshoffnung aus ihr geschöpft zu haben. Sie versammeln sich in einer wohl kleinen, jungen Gemeinde. Und so steht diese junge Gemeinde in Thessaloniki vor allem für die Offenheit derjenigen, welche das Evangelium hören und es annehmen, zu sich nehmen. An diese offenen, hörbereiten Menschen richten sich Paulus und seine Gefährten. Ihnen möchten sie als kleiner Schar Mut und Hoffnung zusprechen. Ihretwegen (und seien es nur ganz wenige) war es den Aufenthalt wert – die Mühe war nicht für nichts.

Und schon hier entdecken wir erste Parallelen zwischen dem, was Paulus schildert, und der heutigen Situation der Kirche. Denn auch heute noch, scheint es mir, stösst die Verkündigung des Evangeliums auf Unverständnis und weckt Widerstände. Nicht dass wir Menschen, denen die Kirche und ihre Botschaft wichtig ist, gerade verfolgt würden – jedenfalls hier in der Schweiz nicht. Als «Toren» werden wir allerdings auch heute zuweilen behandelt («wie kann man sowas glauben!»), und die Schar derer, die auf diese Botschaft des Neuen Lebens hören, wird stetig kleiner.

Ich möchte nicht bei dieser etwas pessimistischen Sicht auf unsere heutige Kirchensituation stehen bleiben. Sie bringt uns meines Erachtens nicht wirklich weiter. Ich möchte versuchen, einen Schritt zurückzutreten und das Thema des Verkündigens und Hörens etwas genereller anschauen. Wir können nämlich den Text aus verschiedenen Perspektiven heraus betrachten. Wir können ihn mit den Augen derjenigen, die verkündigen, sehen (hier geht es tatsächlich um die Rolle der Kirche als Verkündigerin in unserer Zeit; eine Kirche, die uns automatisch zu «Verkündigerinnen und Verkündigern» werden lässt, weil wir zu ihr gehören). Und wir können die Geschichte auch aus der Perspektive derer lesen, die das Wort, die Botschaft empfangen, hören, zu sich nehmen (oder eben auch nicht). Die Idee ist in dieser etwas weiteren Betrachtung, dass wir uns mit beiden Grundfiguren, die hier auftreten, identifizieren können. Wir sind nämlich immer wieder beides zugleich: Sender und Empfänger der Botschaft – Verkündiger:innen und Hörer:innen des Wortes. Manchmal wird unsere Botschaft positiv aufgenommen, manchmal werden wir dafür abgestraft. Manchmal hören wiederum wir sie mit Freuden, und manchmal lehnen wir sie ab. Und unser empfangendes und ablehnendes Hören wird gleichsam etwas damit zu tun haben, wie wir selbst sprechen und verkündigen werden.

Um diese Perspektiven etwas genauer betrachten zu können, möchte ich Eure Aufmerksamkeit auf einige Details am Anfang und am Ende unseres Textes lenken:

Der Text beginnt mit einem «wir» («... wir sind zu Euch gekommen»), so wie der ganze Brief nicht bloss aus der einzigen Feder von Paulus zu stammen scheint. Ganz am Anfang des Schreibens grüssen nämlich drei Menschen die Gemeinde in Thessaloniki: Paulus, Silvanus (in der Apostelgeschichte ist dies wohl Silas) und Timotheus (1. Thess. 1,1). Diese drei sind zusammen unterwegs gewesen. Sie fühlen sich auch gemeinsam für die Verkündigung des Evangeliums verantwortlich. Dieses Detail sagt auch etwas über uns als kirchliche Gemeinschaft aus: Die Verkündigung der Guten Botschaft ist uns als Gemeinschaft, als ein



«Wir», übertragen. Sie ist nicht Aufgabe eines oder einer Einzelnen. Das mag in unserer reformierten Tradition vielleicht etwas eigenartig anmuten, denn wir sind es ja gerade gewohnt, dass da jemand einzelnes spricht (und meistens immer der gleiche) und die anderen zuhören. Das Verkündigen ist allerdings nicht bloss mit dem Predigen, einem Sprechakt, gleichzusetzen. Wir verkünden die Gute Botschaft vorab mit dem, was wir tun, wie wir uns als kirchliche Gemeinschaft nach aussen zu erkennen geben, wie wir für andere in unserem Tun und Lassen wahrnehmbar sind. Verkündigung ist eine ganzheitliche Haltung, geht über das Sprechen und Erzählen hinaus, soll eine Einladung für andere Menschen sein, sich dieser Gemeinschaft, die sich ums Wort versammelt, anzuschliessen. Diese ganzheitliche Haltung, diese Einladung an andere hat etwas damit zu tun, wie wir Menschen begegnen, wie wir sie einladen, wie wir Zugang zu ihnen finden.

Das ist zentral, und genau das lesen wir ebenso am Anfang unseres Abschnittes: Was in unserer Übersetzung im ersten Vers mit «*dass wir zu Euch gekommen sind*» wiedergegeben wird, das könnte man auch mit: «*dass wir Zugang zu Euch gefunden haben*» übersetzen. Das ist immer und immer wieder der erste Schritt, denn wir als kirchliche Gemeinschaft tun sollen, viel mehr als reden und predigen. Wir sollen, wie es Paulus, Silas und Timotheus in Thessaloniki getan haben, den Zugang zu den Menschen suchen – und gerade das erweist sich heute für uns als Kirche nicht immer als eine einfache Sache. Umso mehr sind wir eingeladen, uns darauf zu fokussieren, wie wir den Zugang zu Menschen finden können. Meines Erachtens geht das nur dort, wo wir die Menschen, denen wir begegnen, in in ihrer Situation zuerst einmal wahrnehmen und ernstnehmen. Es geht meines Erachtens sogar darum, dass wir dem Ziel der Verkündigung (Ziel, weil ohne Verkündigung die Kirche nicht Kirche wäre) das Ziel des Zugangs, des Wahr- und Ernstnehmens von Menschen voranstellen. Und vielleicht ist dieses Wahr- und Ernstnehmen bereits ein Teil der Verkündigung, weil wir damit das tun, was auch Jesus mit Menschen getan hat: Wahr- und Ernstnehmen, bevor er ihnen das Wort verkündet hat. Menschen wahrnehmen als Geschöpfe Gottes, sie annehmen, wie sie sind. Und dadurch den Zugang zu denen zu finden, die ihre Zugänge nach aussen verbarrikadiert haben – weil sie enttäuscht wurden, Zweifel haben, traurig oder misstrauisch sind. Und wo diese Zugänge zu Menschen gefunden werden können, dort ist unser Wahrnehmen, unsere Zuwendung nicht umsonst gewesen, wie wir es ebenfalls in diesem ersten Vers lesen können. Dort wird etwas geschehen, entstehen können. Das griechische Wort für «umsonst» kann auch mit «leer», ja sogar mit «unfruchtbar» übersetzt werden können. Wer Zugang zu anderen Menschen findet, der oder die schafft Raum für Neues, für mögliches Wachstum. Es geht in der Verkündigung des Evangeliums also nicht um ein Dreinschlagen mit der Wahrheitskeule als erstes, wie wenn man mit Waffen in einen Feldzug zieht. Es geht darum, dass sich Menschen vorab wahrgenommen und ernstgenommen fühlen, und dass im Austausch mit ihnen etwas wachsen kann: Neues Leben, von dem die Gute Botschaft von Jesus Christus uns berichtet.

Und genau hier können wir auch die Perspektive wechseln und uns als Hörerinnen und Hörer fragen: In welcher Form von kirchlicher Gemeinschaft fühle ich mich wohl? Wo fühle ich mich wahrgenommen und ernstgenommen? Was braucht es, dass ich meine «Zugänge» öffne, zuhöre, die Botschaft empfangen kann? Und wo bleiben meine Zugänge verschlossen, verbarrikadiert? Ich denke, dass schon alleine dieser erste Vers uns als Gemeinde ein paar wichtige Fragen stellt.

Wagen wir nun den direkten Sprung zum Schluss unseres Textes, denn dort geht es meines Erachtens gerade noch einmal darum, was gute Verkündigung (im ganzheitlichen Sinne) bewirken kann: Es geht darum, dass ein gegenseitiges Verhältnis innerhalb einer Gemeinde entstehen kann, wo Menschen füreinander da sind und Wachstum für alle möglich ist. Das



heisst, dass Menschen auf der einen Seite anderen das an (geistlicher) Nahrung geben können, dass diese wachsen können. Und dass sie auch selbst genügend Schutz und Nahrung bekommen, um im Glauben und Leben wachsen zu können.

Die Briefschreiber drücken es mit dem Bild der Beziehung zwischen Eltern und Kindern aus. Wobei sie, und das ist das Erstaunliche, sich selbst einerseits als Kinder bezeichnen, welche die Gemeinde als einen Ort des Vertrauens haben erfahren dürfen, die sie in der Arglosigkeit von Kindern hat leben und wachsen lassen. Andererseits sehen sie sich wiederum in einer elterlichen Rolle, in einer Rolle der Verantwortung gegenüber den Kindern, die wiederum die Gemeindeglieder sind. Und in dieser elterlichen Vorstellung treffen wir einesteils auf das Bild der Amme, die in Vertretung der Mutter (hier der göttlichen Kraft) den Kindern Milch gibt, Nahrung zum Wachstum offeriert. Und anderenteils begegnen wir dem Bild des Vaters, der seinen Kindern zuredet, ihnen Mut macht und ihnen Richtung auf dem Weg geben kann.

Verkündigung kann also nur dort sinnvoll geschehen, wo Menschen sich in ihrer elterlichen Rolle und in der Arglosigkeit und Bedürftigkeit des Kindes zugleich sehen. Wir können in der Verkündigung etwas geben, wir sind aber genauso darauf angewiesen, dass andere für uns sorgen, uns Nahrung, Ermutigung, Richtung mit auf den Weg geben. Und das macht es, dass die Begegnung zwischen Menschen in den Gemeinden eigentlich immer eine auf Augenhöhe sein wird – weil im Idealfall eben alle Kinder und Eltern zugleich sind – Verkündende und Hörende, Gebende und Empfangende.

Und auch hier lohnt sich schliesslich noch einmal der Perspektivenwechsel, den wir im Lesen des Textes vollziehen können: Wo werden wir zu Menschen, die gerne auf die Gute Botschaft hören? Wohl am ehesten dort, wo wir spüren, dass auch diejenigen, die uns geistliche Nahrung anbieten, genauso sehr wie wir als Hörende auf Nahrung, auf Verkündigung angewiesen sind. Wo dieses Wechselspiel in einer Gemeinde zu funktionieren beginnt, dort bin ich überzeugt, wird Verkündigung «nicht umsonst» sein, sondern Menschen wachsen lassen: im Leben, im Glauben, im Vertrauen, in Liebe und Vergebung.

Bleibt zum Schluss die Frage, warum in den Köpfen so vieler heutiger Menschen immer noch das Bild der Einbahnstrasse bleibt, wenn sie an die Verkündigung der Kirche denken? Warum sie die kirchlichen Gemeinschaften nicht als Orte dieser offenen Zugänge und dieses gegenseitig gelebten Eltern-Kind-Verhältnisses wahrnehmen können?

Ich habe keine klare Antwort auf diese Frage – vielleicht hat es wirklich damit zu tun, dass zu oft die gleiche Person am Sprechen und sichtbar Handeln (oder eben nicht Handeln) ist. Indessen denke ich, dass es trotz allem nur vorwärts gehen kann, wenn wir in dieser Haltung bleiben können, von denen uns die drei Briefschreiber berichten: Wir übernehmen alle Verantwortung auf unsere Weise in der Verkündigung. Und wir hören alle auf Gottes Wort, lassen uns alle dieses Wort gefallen, können wachsen und gedeihen in ihm. Und wir lernen alle, im Vertrauen zu leben, dass Gottes Wort, Gottes Gute Nachricht trotz aller Widrigkeiten Bestand haben wird, wachsen wird, die Menschen und diese Welt zu dem führen wird, was wir unter «Erfüllung» verstehen.

Wenn wir nur im Kleinen etwas zu diesem Wachstum beitragen können, dann ist schon ein erster, guter Schritt getan. Amen.

2.2.2025, Pfr. Jürg Scheibler